

Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 61 (1964)

Heft: 12

Artikel: Das flammende Notizbuch

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei der «Aktion P» geht es nicht etwa um eine Änderung des Pensionierungsalters, sondern um die Übernahme von neuen Aufgaben durch Pensionierte, welche dies wünschen. In der Regel wird ihnen durch diese Aktion eine ganz andere Tätigkeit vermittelt, als sie früher in ihrem Berufe ausübten. Vornehmliches Ziel dieser Aktion ist und wird bleiben: dem Leben den Sinn zu erhalten.

Dr. Fritz Imboden, Zürich

Das flammende Notizbuch

«Wer kommt mit?» Wenn dieser Ruf an einem schönen Sommerabend ertönte, so wußten wir Kinder, was uns bevorstand. Vater ging auf Armeninspektion. Inspektion? Das tönt schulmeisterlich und ungefreut. War denn unser Vater ein Inspektor, der statt uns Schüler die armen Leute zu inspizieren hatte? Es mußte so etwas sein. Ich erinnere mich des Tages, da er mit besonderem Schwung in unsere Stube trat und verkündete, er sei Armeninspektor geworden. Ich untersuchte Vaters Gesicht. Es war ein großes Gemisch darauf zu sehen. So etwas wie eine schwere Wolke wollte sich herabsenken. Aber die Sonne kämpfte mit dieser wüsten Wolke, und es siegte doch schließlich ihr Glanz auf dem Vatergesicht. Er legte das Schreiben der Armendirektion auf den Tisch und sagte zur Mutter: «Sieh – es fängt doch an zu tagen! Die Art der Betreuung unserer Armen wird doch allmählich anders.»

Wir erfuhren erst viel später, daß die Schaffung dieses Amtes eine Station war auf dem langen und mühsamen Weg von Vaters Kampf um eine menschenwürdige Armenpflege. Was soll geschehen mit Menschen und ganzen Familien, die mit oder ohne Schuld ins Unglück geraten und nicht imstande sind, sich zu erhalten? Das war eine Frage, die Vaters Gewissen schwer belastete. Das neue Amt erlaubte ihm nun, energisch einzugreifen. Sein Sinn ging immer danach, Armut zu verhüten und nicht zu warten, bis die Verhältnisse unleidlich geworden waren. Da gab es zum Beispiel im Herbst den sogenannten «Armentag», die Etataufnahme, die dem Vater jedesmal schwer zu schaffen machte. Ich erinnere mich, wie wir Kinder auf unserer Laube an den Fenstern gestanden und halb versteckt, mit schlechtem Gewissen zugesehen haben, wie Gruppen von Menschen, die man im Dorf sonst selten zu sehen bekam, von allen Seiten her dem Schulhaus zutröpfelten. Warum sahen wir mit schlechtem Gewissen zu? Man hatte uns eingeschärft, daß man arme oder gebrechliche Menschen nicht angaffen solle. Nun, diese Leute setzten sich auf Bänke, die man an die Schulhauswand gestellt hatte, und dort warteten sie. Oft stundenlang. Mutter erklärte uns, das seien arme Leute, die heute «verdingt» werden sollten.

Es saßen im Schulhaus an großen Tischen die Männer der Armenkommission. Alle Armengenössigen oder solche, die es werden sollten, wurden aufgeboten, sich an diesem Tage zu «stellen». Dieses «vor die Gemeinde kommen» galt als Schande. Es wurde nun ein «Fall» nach dem andern vorgelassen. Der Polizeier erschien vor der Haustüre und winkte denen, die drankommen sollten. Da war es oft eine ganze Familie, die da zu stehen und vor den Männern Auskunft zu geben hatte über ihre intimsten Angelegenheiten. Es wurden ihnen dann die Kinder weggenommen und verteilt an Leute, meist an Bauern, die hergekommen waren, um solche Kinder, Knechtlein oder Kindermägde zu dinge. So sahen wir zu, wie dann diese Kinder an der Hand von Männern und Frauen, die sie nicht kannten,

widerstrebend und weinend aus dem Schulhaus kamen und davonzogen – oder gezogen wurden. Mütter blieben zurück und sahen ihnen weinend nach. – Es kamen arme, alte Frauen, die vielleicht zehn Kindern das Leben geschenkt hatten; und nun, da sie alt und gebrechlich waren, sollten sie nirgends mehr sein und mußten in ihren alten Tagen verdingt werden. Es kamen Leute, die in fremden Ländern gewesen, dort Unglück gehabt hatten und an ihren Heimatort abgeschoben worden waren. Über sie wurde nun zu Gericht gesessen und «verfügt». Verdingte Leutlein hatten da zu stehen und sollten sich verantworten, weil ihre Meistersleute über sie geklagt hatten. Meistersleute waren da, um ihre, ihnen lästig gewordenen «Kunden» wieder abzugeben. Dann mußte man sie andern Leuten anzuhängen versuchen, indem man etwa das Kostgeld um wenig erhöht. So war es ein Hin- und Hermarkten – um Menschen. Wenn Vater nach Hause kam, war er manchmal ganz geschlagen. Einmal brachte er ein Mädchen mit, das niemand wollte, weil es epileptische Anfälle hatte. Zwei Jahre blieb es in unserem Hause.

Später wurde dann aufgeräumt mit dieser Schaustellung der Armut. Die «Etataufnahme» wird mehr im stillen vorgenommen, und der Armeninspektor beaufsichtigt Pflegeeltern und Verdingte. Was erlebten wir nicht alles auf Vaters Armeninspektionen! Sie gaben Anlaß zu ausgedehnten Wanderungen in der ganzen Gemeinde herum. Jeder Graben mit den umliegenden Höhenzügen und Nebentälchen ergab einen besonderen Kreis. Je nach Wetter und Umständen nahm Vater diesen oder jenen Kreis in Angriff. In seine Tasche steckte er das Blatt der Siegfriedkarte und ein Notizbuch, in welches die Namen all der Leutlein eingetragen waren, beigefügt eine ganze Liste von Fragen, die zu beantworten waren. Der Deckel des Buches war mit grauer Leinwand überzogen, während die Innenseite mit einem schönen, rotgeflammtten Vorsatzpapier überklebt war. Mit einem elastischen Band wurde das stattliche Notizbuch vorn geschlossen. Es war Vaters Art gemäß, daß er nicht pedantisch nur das Ziel im Auge hatte, welches ihm das Notizbuch vorschrieb. Die Seele war auch bei diesen Wanderungen offen für alles, was um uns her geschah.

Das flammende Notizbuch! Wie viel hat Vater im Laufe der Jahre hineingekritzelt mit seiner winzigen, zierlichen Handschrift! Neben den traurigen waren ja auch schöne Berichte darin zu lesen. Wie manch verstoßenes Kindlein hat bei guten Pflegeeltern eine Heimat gefunden! Wie viel Gebrechliche und einsame, arme Tröpfe sind wohlversorgt gewesen bei biedereren, einfachen Leuten, die ohne viel Wesens zu machen in guter Selbstverständlichkeit diese Armen betreuten. – Aber ein steter Mahner war es, das Notizbuch. «Gehst du schon wieder fort, Vater?» «Ja, sieh – das flammende Notizbuch brennt auf meinem Herzen!»

Wir entnahmen die vorstehende Erzählung mit gütiger Erlaubnis der Autorin und des Verlages Francke, Bern, dem Buch «Die Quelle», der bekannten Berner Jugendschriftstellerin *Elisabeth Müller*. «Die Quelle – so heißt es im begleitenden Wort des Verlages – aus der die Erzählerin schöpft, ist der reiche Schatz der Erinnerungen an die Kindheitsjahre im väterlichen Pfarrhaus. Auch dem Leser strömt aus diesem Born klar und erquickend der Geist der Menschlichkeit, der Güte und einer feinen altbernischen Kultur entgegen. Dieses Buch, getragen von feinem Humor und überstrahlt von dem gütigen Verstehen einer lebensklugen Frau, richtet sich nicht an Jugendliche, sondern an reife Menschen. Diesen bietet es köstliche Lesestunden und darüber hinaus Werte, die ihren Glanz nicht verlieren.» Wir wünschen unsererseits, das herrliche Buch möchte auf manchem Armenpfleger-Weihnachtstisch seinen Platz finden. *Mw.*